

DIE WELTWOCH

Katholiken

Gebt uns den Alten zurück

Mit Papst Franziskus ist der Mainstream in der Kirche angekommen. Sein Vorgänger war intelligenter und mutiger.

Peter Keller

Den Anruf des neuen Papstes hatte er verpasst. Der zurückgetretene Benedikt XVI. sass gerade vor dem Fernseher und schaute die Berichterstattungen rund um die Wahl seines Nachfolgers, als das Telefon klingelte. Der künftige Papst Franziskus wollte offenbar mit Joseph Ratzinger sprechen, bevor er auf die Loggia ging, um sich den Gläubigen auf dem Petersplatz und der ganzen Welt zu zeigen.

Nun ist er im Amt, der Neue, und im Gegensatz zu seinem als reaktionär verschrienen Vorgänger ein Liebling des Mainstreams. Das deutsche Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*, das unermüdlich gegen den vorherigen Papst anscrieb (eine Titelgeschichte hiess «Der Fehlbare» und listete alle tatsächlichen und vermeintlichen Fehltritte Benedikts auf), bezeichnete Franziskus' Schreiben - «*Evangelii gaudium*» als «Revolution von oben».

Er wolle eine offene Kirche, die auf die Menschen zugehe, auch auf Wiederverheiratete und Homosexuelle.

Franziskus, der gefällige Papst. Er mahnt Polen, mehr (muslimische) Flüchtlinge aufzunehmen, er warnt vor dem Klimawandel, er will Frauen zu geweihten Ämtern zulassen, er vermeidet es, das Gewaltproblem im Islam, wie es sein Vorgänger tat, anzusprechen. Alle Religionen wünschten sich Frieden, säuselt Franziskus, er spreche bewusst nicht von einem Krieg der Religionen im Nahen Osten. Es sei ein Krieg um Interessen, «ein Krieg um Geld, ein Krieg um Ressourcen der Natur». Das kirchenferne Justemilieu ist begeistert über den Medienheiligen aus Rom.

Wie links ist der neue Papst?

Mit Genugtuung wird seine Kritik am Kapitalismus registriert. In seiner Schrift «*Evangelii gaudium*» wendet er sich gegen die «neue Vergötterung des Geldes»: «Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen», «Nein zu einer Wirtschaft der Ausschliessung», «Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt». Fast verwundert fragt sich der *Spiegel*, ob man hier die Petition einer globalisierungskritischen Nichtregierungsorganisation lese oder eine Schrift des Heiligen Vaters. Die Wochenzeitung *Die Zeit* fragte mit Blick auf den neuen Papst aus Argentinien: «Wie links ist der neue Papst?», und verwies auf die siebziger Jahre, als verschiedene Theologen in Lateinamerika den biblischen Umgang mit Armen als Prüfstein für die Glaubwürdigkeit der Kirche deuteten. Bei seinem Antritt wählte Bergoglio bewusst den Namen Franziskus und damit denjenigen eines der radikalsten Verfechter von –

allerdings freiwilliger – Armut. Bergoglio will eine «arme Kirche für die Armen» – wobei nicht ganz klar wird, wie eine arme Kirche den Armen tatsächlich helfen könnte. Die Gleichheit im Elend hilft letztlich niemandem.

Benedikt würde nie öffentlich auf Distanz gehen zu seinem Nachfolger. Aber seine früheren Positionen lassen keine Zweifel offen: Ratzinger wollte eine Erneuerung von innen, er stellte die Revitalisierung des Glaubens ins Zentrum. Von einer «Politisierung» der Kirche hält er nichts, deshalb hatte er schon als oberster Glaubenshüter die Befreiungstheologie abgelehnt. Der revolutionäre Marxismus sei immer mehr zur Religion der Intellektuellen geworden, «während die Arbeiter durch Reformen zu Rechten gelangt waren».

Freiheit des Denkens

Als er sein Amt antrat, verzichtete Benedikt XVI. demonstrativ darauf, wie er sagte, «eine Art von Regierungsprogramm vorzulegen». Es gehe nämlich nicht darum, «meinen Willen zu tun, meine Ideen durchzusetzen, sondern gemeinsam mit der ganzen Kirche auf Wort und Willen des Herrn zu lauschen und mich von ihm führen zu lassen». Damit erteilte er auch dem Versuch eine Absage, «uns eine bestimmte Idee des Guten» aufzudrängen, was einem Teil der Bürger als Wahrheit, sprich: politisch korrekt erscheint. Da kann man sich nur wünschen: Gebt uns den Alten und seine Freiheit des Denkens zurück.